



Doktorandenseminar zur Homöopathiegeschichte. Stuttgart: Martin Dinges; Robert Jütte; Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, 09.02.2007-10.02.2007.

Reviewed by Steffi Adam

Published on H-Soz-u-Kult (February, 2007)

Doktorandenseminar zur Homöopathiegeschichte

Am 09./10.02.07 fand das Doktorandenseminar zur Homöopathiegeschichte unter der Leitung von Professor Dr. M. Dinges und Professor Dr. R. Jütte am Institut für Geschichte der Medizin in Stuttgart statt. Teilnehmer waren 15 Vertreter aus den Disziplinen Geschichte, Pharmazie, Human- und Veterinärmedizin, die im Rahmen ihrer Dissertation Themen zur Homöopathiegeschichte bearbeiten, sowie drei Gasthörer. Professor Dinges leitete die Tagung mit dem Wunsch ein, dieses Forum als Möglichkeit zum regen Austausch zu nutzen.

Die Sektion 1 (Praxis) wurde von Bettina Brockmeyer eröffnet. Sie stellte aus ihrer Dissertation *„Schreibweisen des Selbst. Zur Geschichte der Wahrnehmungen und Darstellungen von Körper und Gemüt um 1830“* den Aspekt *„(Selbst) Konstitutionen und Körperwahrnehmungen in den Briefen von Patientinnen und Patienten an Samuel Hahnemann“* vor. Brockmeyer kommt zum Schluss, dass Veränderungen der Thematisierung von Sexualität im Zusammenhang mit der Eheschließung zu verzeichnen sind: Frauen äußern sich gegenüber dem Arzt erst nach der Heirat über Sexualität. Männer sprechen dagegen nach der Eheschließung nicht mehr über Onanie bzw. über Prostitution, was sie vorher durchaus taten. Diskutiert wurde u. a. das normative Verständnis und die praktischen Realitäten von Sexualität im 19. Jahrhundert sowie Hahnemanns Haltung dazu.

Als nächstes stellte Jutta Backert-Isert ihre Disser-

tation *„Theoretischer Anspruch und praktische Wirklichkeit der homöopathischen Tierbehandlung“* vor. Anhand von Bönninghausens *Journal über Tierheilungen* untersuchte sie, wie *„der getreueste Schüler Hahnemanns“* Tiere behandelte. Die Dokumentation in der Tierbehandlung war deutlich kürzer gefasst als die Notizen zur humanmedizinischen Praxis. Bönninghausen verwendete insgesamt 82 Mittel u. a. in Hochpotenzen, teilweise in Reihen *„wie auch in der Humanbehandlung“*. Das Gemüt der Patienten spielte in der Veterinärpraxis eine wesentlich geringere Rolle. Als Veterinärmedizinerin bestätigte die Vortragende die Umsetzbarkeit und Aktualität von Bönninghausens Therapiekonzept bei Tieren.

Marion Baschin befaßte sich in ihrer Arbeit *„Die Patienten des Clemens von Bönninghausen“* mit der Frage *„Wer läßt sich vom Homöopathen behandeln?“* Der Hahnemann-Schüler dokumentierte während seines Lebens ca. 14.000 Patientenkonsultationen. Hierbei besteht für die Historikerin die Schwierigkeit, die Hauptleiden/-symptome zu identifizieren und zu klassifizieren. Die bisherige Untersuchung zeigt ein breites Spektrum an Erkrankungen und Symptomen, wie Krätze, Wechselfieber oder Leistenbruch. Die Patienten kamen teilweise enttäuscht von der damaligen Medizin zu Bönninghausen bzw. nutzten die Homöopathie parallel.

Der abschließende Vortrag in der Sektion *„Praxis“* von Miriam Schiewer stellte den Stand ihrer Disser-

tation âWeibliche GemÄ½ts- und Nervenleiden in der Patientenkorrespondenz Hahnemannsâ vor. Dabei untersucht sie, inwieweit sich zeitgenÄ½ssische psychosomatische Beschwerden als Symptomkomplexe zeigen und inwiefern sich Praktiken und Vorstellungen aufzeigen lassen, die man spÄ½ter als Psychosomatik bzw. Schmerzdifferenzierung bezeichnete. Im 18. Jahrhundert wurden Nervenleiden als heterogenes Gebilde gesehen: Vapeurs (Kopfweh, BlÄ½hung, Atemnot); Hypochondrie (im Mittelalter zunÄ½chst Flatulenz, VÄ½llegefÄ½hl, GÄ½hnen, Ä½bertriebene Angst) sowie Hysterie (wandernde GebÄ½rmutter, VergÄ½ren des Menstrualblutes). Die strikte medizinische Trennung von Soma und Psyche entstand erst im 19. Jahrhundert, so dass die âganzheitliche Sicht des Patientenâ keine Besonderheit Hahnemanns war. Dieser hat in seiner Gesamtpraxis vergleichsweise wenige schwere psychiatrische Erkrankungen behandelt.

Sektion 2 (Theorie) begann mit dem Vortrag von Inge Heinz âZum Problem retrospektiver Diagnostik und Prognostik am Beispiel der Hahnemann-Patientin Luise von PreuÄ½enâ. Die Prinzessin hatte nach Hahnemann ein hypochondrisches GemÄ½t, aus heutiger Sicht eine Depression. Das Krankheits- und GesundheitsverstÄ½ndnis ist gesellschafts- und kulturabhÄ½ngig und dem historischen Wandel unterworfen. Heinz sieht bei homÄ½opathischen Krankheitsbeschreibungen allerdings eine geringere Diskrepanz zwischen retrospektiver Sicht und damaliger Anamnese, da in der HomÄ½opathie die Symptome, hingegen nicht die Krankheitsnamen im Vordergrund stehen.

Peter Emmrich bearbeitet anhand des Nachlasses und der Werke von Richard Haehl (1873-1932) die Frage: âWas vermag die HomÄ½opathie bei gynÄ½kologischen Erkrankungen zu leisten?â Haehl behandelte u. a. RegelstÄ½rungen, Wechseljahresbeschwerden, GebÄ½rmutterensenkung, benigne Tumore und Dysurie. Er scheint dabei nicht die Hochpotenz-homÄ½opathie aus den USA, wo er lÄ½ngere Zeit lebte, Ä½bernommen zu haben.

AnschlieÄ½nd stellte Birgit Lochbrunner die Ergebnisse ihrer Dissertation âDer Chinarindenversuch von Samuel Hahnemann (1790): Seine Folgen und seine Bedeutung fÄ½r die HomÄ½opathieâ vor. Im Streit um die HomÄ½opathie wird der Chinarindenversuch immer wieder als Zankapfel erwÄ½hnt. Eine Rezeptionsgeschichte â vorwiegend im deutschsprachigen Raum â konnte jedoch zeigen, dass er von untergeordneter Bedeutung und eher als Teil eines kreativen

SchÄ½pfungprozesses zu sehen ist.

Gertraud Appel-Helmer begann die Sektion 3 (HomÄ½opathen) mit âLeben und Werk von Josef Benedikt Bucherâ. Der gebÄ½rtige Landshuter lebte von 1813-1879 und hatte sich der Integration von HomÄ½opathie in die Schulmedizin verschrieben: Als Honorarprofessor lehrte er bis 1860 an der UniversitÄ½t und kann somit als akademischer BannertrÄ½ger betrachtet werden.

Josef Haslbeck stellte am nÄ½chsten Morgen die Ergebnisse seiner Biografie des homÄ½opathischen Arztes Jakob Friedrich Baumann (1818-1879) vor. Im Gegensatz zu Bucher war Baumann ein Vermittler zwischen Schulmedizin und HomÄ½opathie und legte Wert darauf, andere medizinische Errungenschaften nicht zu verwerfen. So bezeichnete er sich selbst mit Stolz als âBastard-homÄ½opathâ.

Den Abschluss der Sektion 3 machte der Vortrag von Cornelia Fischer mit der âBiographie des homÄ½opathischen Arztes Dr. Arnold Lorbacher (1818-1899)â.

Er hielt an Hahnemanns Thesen fest, was sich in seiner Redaktion der Allgemeinen HomÄ½opathischen Zeitung (AHZ) niederschlug. Er setzte sich fÄ½r das Selbstdispensieren und das amerikanische Prinzip von homÄ½opathischen Colleges statt der Institutionalisierung von Lehrveranstaltungen zur HomÄ½opathie an den bestehenden UniversitÄ½ten ein. Nach dem Tod Lorbachers hielt man in der AHZ weniger strikt an Hahnemanns Kriterien fest.

Sektion 4 widmete sich der âHomÄ½opathie im 20. Jahrhundertâ. Den ersten Vortrag hielt Roswitha Haug zum Thema âInhaltliche Ä½nderungen in Fachzeitschriften nach der MachtÄ½bernahme durch die Nationalsozialisten am Beispiel der Deutschen Apotheker Zeitungâ. Ab 1933 wurde die Zeitung gleichgeschaltet. Der Verkauf von in Deutschland hergestellten Phytopharmaka wurde bevorzugt, PrÄ½parate wie âKamillosanâ aus âjÄ½discher Produktionâ sollten gemieden werden. JÄ½dische Mitglieder wurden aus der Redaktion ausgeschlossen. Auch in der Allgemeinen homÄ½opathischen Zeitung fand eine starke Politisierung statt. Auf diese âunglÄ½cklichen Jahreâ wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht weiter eingegangen. In der Apothekerzeitung wurde hingegen eine Stellungnahme der 1933 abgesetzten Redakteure abgedruckt.

Edda Hoffmann Ä½ffnete dann einen Blick in die âWerbung fÄ½r Naturheilverfahren und HomÄ½opathie in populÄ½rmedizinischen Zeitschriften von 1900 â

1930â. Die Analyse der Zeitschriften âDer Naturarztâ und âHomöopathische Monatsblätterâ zeigte, dass vorwiegend Apotheken und Hersteller, seltener Einzelpraxen wie Biocitin (Lecitin) beworben wurden. Hoffmann wird mit einem Analyseschlüssel (Emnid Factorielle Anzeigenanalyse/Impactverfahren) die Anzeigen auf Form und Inhalt untersuchen.

Die letzte Sektion: âHomöopathie weltweitâ begann mit Bhaskar Poldas, der âHomöopathie in Indien (1839-1943)â vorstellte. Gründe für die große Anerkennung der Homöopathie in Indien lagen in der Verbreitung durch Erfolge in der Cholera-Behandlung, ganz allgemein in der therapeutischen Wirksamkeit, der Möglichkeit zur âDo it yourself-Therapieâ, den günstigeren Behandlungsgebühren und den geringeren Arzneimittelkosten sowie der Tatsache, dass die Homöopathie als nicht verbunden mit der Kolonialregierung wahrgenommen wurde. Es gab keine Konflikte zwischen Anbietern von Ayurveda und Homöopathie.

Anne Nierade stellte ihre Arbeit âHomöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDRâ vor. In den 50er Jahren hatte die Homöopathie, unterstützt durch den Berliner Verein homöopathischer Ärzte, eine Blütezeit in der DDR. Erklärte Kritiker waren später die Professoren der Otto und Ludwig Prokop, die mit ihren in beiden deutschen Staaten wahrgenommenen Publikationen die Homöopathie âad absurdumâ führen wollten. Die Partei erließ kein Behandlungsverbot, es gab jedoch ein Fortbildungsverbot. Von Laien und

Heilpraktikern wurde v.a. Komplexhomöopathie und D-Potenzen eingesetzt. Homöopathische Ärzte arbeiteten in Polikliniken und Praxen.

Lena Sarah Dörries beendete die Vortragsreihe mit ihrem âHistorischen Vergleich der deutschen und französischen Homöopathie â Unterschiede und Parallelen in der Ausbildung zum Homöopathen.â Eine mögliche Erklärung für die unterschiedliche Art homöopathischer Therapie - trotz gemeinsamen Ursprungs - ist die Ausbildung: Zwischen 1860-1900 herrschte in Deutschland Kurierfreiheit, in Frankreich durften nur approbierte Ärzte praktizieren. Im Gegensatz zu Frankreich gab es hier anfangs noch einen Lehrstuhl für Homöopathie. In den Jahren 1979-1990 wurde in Deutschland eine weitgehende Zentralisierung der Ausbildung durch den Zentralverein homöopathischer Ärzte erreicht.

In seinem Schlusswort fasste Professor Dinges nochmal die verschiedenen Themenkomplexe zusammen und betonte, wieviel die Vertreter unterschiedlicher Disziplinen voneinander lernen konnten. Die Referenten hatten inhaltlich neue Akzente für die Homöopathiegeschichte gesetzt und methodisch teilweise Neuland betreten. Die regen Diskussionen wurden insgesamt als sehr hilfreich eingeschätzt. Das Seminar war ein weiterer Beleg, dass eine innovative Homöopathiegeschichte für die Medizingeschichte insgesamt relevant ist.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Steffi Adam. Review of , *Doktorandenseminar zur Homöopathiegeschichte*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=27047>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.